

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 29 (1942)
Heft: 7

Nachruf: Vibert, James
Autor: Hubacher, H.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



James Vibert †

15. Aug. 1872 — 30. April 1942

Dieser, durch Werke monumentalen Formates bekannte Bildhauer ist am 30. April 1942 im 70. Altersjahr zu Carouge bei Genf, seinem Geburtsort, verstorben. Vibert war ein Schüler Rodins, er wirkte 1903 bis 1933 als Professor an der Genfer Kunstschule. Die gewaltigen drei Eidgenossen, frontal aufgestellt in der grossen Treppenhalle des Bundespalastes in Bern, sind sein Werk.

Fotos: ATP-Bilderdienst, Zürich

James Vibert ist gestorben. Man kann sich kaum vorstellen, dass diese kraftvolle Figur mit dem prächtigen Kopf in Zukunft unter den Schweizer Künstlern fehlen wird. In den Generalversammlungen der G.S.M.B.A. führte er oft mit dekorativer Geste die Diskussion und erhob sich in vorgerückter Stunde, um seinen Kollegen mit mächtiger Stimme den Ranz des vaches vorzusingen, eine Hodlergestalt mit rotem Bart, wie wir sie alle kennen.

Meine Erinnerung an Vibert geht zurück bis in die

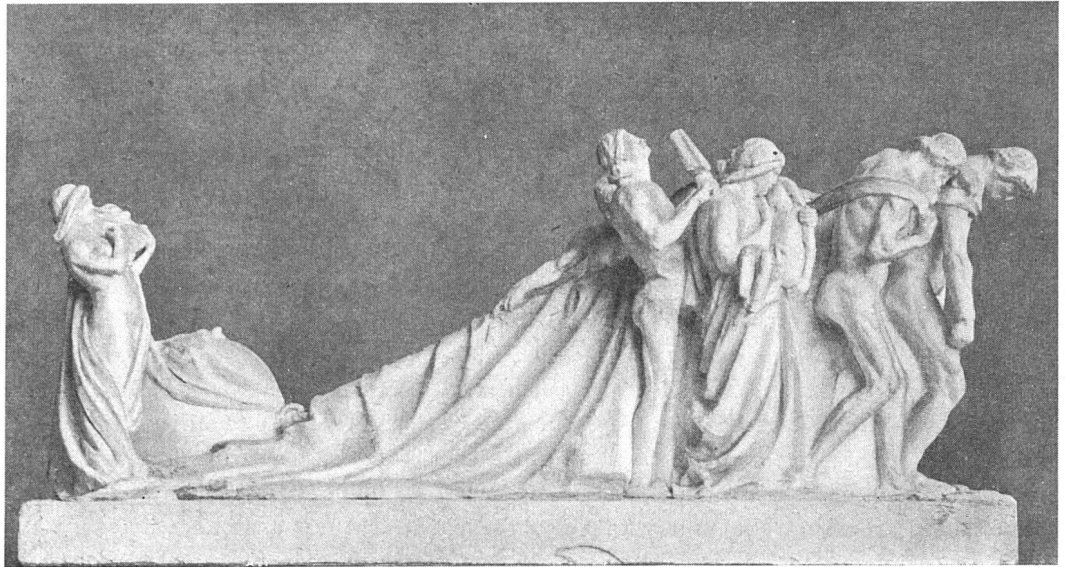
ersten Jahre seiner Lehrtätigkeit an der Ecole des Beaux-Arts in Genf, wo ich für kurze Zeit sein Schüler war. Er ist ein ausgezeichnete Lehrer gewesen, der eiserne Disziplin in allem verlangte. Selber ein Schüler Rodins, war er in seinem Unterricht streng und merkwürdig sachlich und liess von seiner Vorliebe für literarische Motive nichts verlauten; den Namen Maillols habe ich ihn jedoch nie aussprechen hören. Seine ganze Liebe und Verehrung galt seinem Freund Ferdinand, dem ich in Viberts schön gelegenen Haus ausserhalb

und Rembrandt gemeint haben, lässt sich überhaupt nicht vergleichen. Das Kind will nicht das Ornamentale, sondern das Wirkliche oder doch seine Vorstellungen und Begriffe davon; dennoch gerät ihm alles zum Ornamentalen, wenn es angehalten wird zu ordnen und zu vollenden. Die Vorstellungsart des Kindes wirkt auf den Betrachter ornamental; und dieses will sagen: das Kind ist nicht imstande, den Betrachter zu zwingen, so zu empfinden, wie es selbst empfindet, es vermag also eben das nicht zu tun, was das eigenste Privileg des Talents ist.

In den Schulzeichnungen ist viel Konventionelles. Und sie verweisen alle auf die Volkskunst. Die besten Zeichnungen, Scherenschnitte, Linoleumschnitte usw. entstehen dort, wo es noch alte Volkskunst gibt: Trachten, Maibäume, Holzschnitzereien, Hochzeitskronen usw. Das Ergebnis dieser dauernden Anregung ist, als solle absichtsvoll eine Wiedergeburt der Volkskunst des 18. Jahrhunderts angestrebt werden. Die Zeichenlehrer wollen es nicht, sie geben den Kindern

alle Freiheit und lenken nur unmerklich; dennoch kommt eine reizend kunstgewerblich anmutende Volkskunst heraus, die als ein Zeichenlehrerstil neuer Observanz — es ist nicht verkleinernd gemeint —, bestenfalls als eine Halbkunst Minderjähriger angesprochen werden kann. Auch dieses Ergebnis ist nicht zu unterschätzen, wie denn überhaupt in der Bewegung viel Wohlmeinendes enthalten ist. Obwohl das Niveau aber zuweilen erstaunlich ist, kann nicht die Rede davon sein, dass das wahre Talent in diesen Produkten eine Grundlage finden könnte.

Die Kinderzeichnungen werden sozusagen niemals geschlechtsreif; die fähigsten entarten manieristisch oder verschwinden, wenn die Pubertät einsetzt, wenn das aktive Leben seine Rechte geltend macht. Bei aller Anmut und partiellen Treffsicherheit ist in den Schulzeichnungen, in den Kinderzeichnungen überhaupt etwas Taubes, die Form ist ungeschlechtlich und kann darum nicht reifen. Dieses Zeichnen ist ein Bilden ohne Handwerk und Beruf, während das echte Talent



James Vibert, Genf. Modell des Denkmals «L'effort humain».

Carouge öfters begegnet bin. Dort hat ihn Hodler mehr als einmal gezeichnet, und ich entsinne mich noch der im Verlauf des Gesprächs etwa flüchtig auf den Tisch skizzierten Entwürfe und der «repas copieux», welche die beiden Meister bei guter Laune handorgelspielend mit bernischen und savoyardischen Liedern würzten.

Viberts Monumentalplastiken, von denen ich die vier Landsknechte auf der Treppe im Parlamentsgebäude für die besten halte, sind bekannt. Was man leider weniger kennt, sind seine zum Teil sehr schönen Arbeiten aus der Pariser Zeit, der erste Entwurf zum «Effort humain», sein nicht ausgeführter Philipp

Berthelier. Das Museum von Genf besitzt eine Reihe späterer Werke, darunter zwei absonderliche romantische, figurengeschmückte Monumentalvasen und einige Büsten. Unter diesen ist mir das grosse Porträt des Genfer Dichters Henri Spiess als ein vortreffliches Stück im Gedächtnis geblieben. Viberts grösstes Verdienst war jedoch zweifellos seine verantwortungsvolle Lehrtätigkeit, die seinerzeit viel zum guten Ruf der Ecole des Beaux-Arts in Genf beitrug, und es war nicht zuletzt ihm zu verdanken, dass sich Hodler in späteren Jahren entschlossen hatte, als Erzieher an der gleichen Schule wie sein Freund zu wirken.

Hubacher

gerade hierauf gegründet ist. Auch die alte schöne und kräftige Volkskunst ist keineswegs geradlinig aus dem Bilden des Kindes erwachsen, sie setzte vielmehr stets eine hohe und reine Kunst voraus. Zu denken gibt ferner der Anteil der Mädchen an der Kinderzeichnung, da doch die erwachsene Frau in der Kunst nie das Grosse und Ursprüngliche leistet, einfach aus dem Grunde, weil sie die Kunst nicht braucht. Der Mann braucht die Kunst, sie ist ihm notwendig und unentbehrlich, der Frau ist sie es nicht.

Das Talent der Kunst schafft zwar völlig zweckfrei, bei der Selbstausbildung jedoch verhält es sich höchst zweckmässig. Früh schon begibt es sich in eine Lehre, und es verpflichtet sich zeitlebens der härtesten Selbstzucht. Handwerk kann es nie genug haben und ist darum bereits früh auf Handwerk aus. Ob es sich in der allerfrühesten Jugend ebenso verhält wie andere Kinder, lässt sich schwer sagen, denn sehr frühe Zeichnungen von späteren Meistern sind kaum bekannt. Gewiss ist, dass das Talent im zarten Alter schon die

Kunst der Erwachsenen auf sich wirken lässt, dass es nachbildet, was ihm an Kunst nur vor Augen kommt, so den Satz erhärtend, dass Kunst von Kunst herkommt, und dass es daneben die Natur objektiv anzuschauen sich bemüht, mit dem Wunsch, sie «richtig» wiederzugeben. Das Talent erlebt, anders als das normale Kind, im Künstlerischen gewissermassen eine Pubertät vor der Zeit, wie es ja auch im Alter oft eine zweite Pubertät erlebt. Man betrachte Jugendzeichnungen grosser Meister. Sie erschüttern durch ihren fast fanatischen Willen zum Kunst- und zum Naturobjekt. Da ist die Selbstbildniszeichnung des dreizehnjährigen Dürer, da sind die im selben Alter entstandenen Studien Menzels nach den Händen und Füssen des Vaters — welches «normale» Kind käme nur auf diesen Gedanken! Da ist ein Madonnenbild, das der jüngere Holbein mit sechzehn Jahren schon gemalt hat. Die Wahl der Gegenstände spricht so deutlich für Talent wie die objektive Art der Nachbildung. Und niemals wird das junge Talent fürchten,